

# Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Sonnabend, 13. November.

91.

## Briefe eines Wanderlustigen.

### 5. Prag.

(Fortsetzung.)



Das vom Grafen Mostiz i. J. 1781 erbaute, gegenwärtig den Ständen gehörige Theater, ist ein hübsch decorirter, vier stoßhoher Musentempel, welcher vor vielen Jahren, als Lieblich die Leitung anvertraut war, einen ausgezeichneten Ruf genoss u. man zählte diese Bühne zu den ersten dramatischen Institute Deutschlands. Gegenwärtig ist sie zwar noch immer zu den besseren Provinztheatern zu zählen, aber von keiner Bedeutung mehr für die dramatische Welt. Die Bühne wurde zu Ostern 1846 Hrn. Hoffmann übergeben. Die Stände bewilligten dem einstigen, nicht großen Stimmfönd besitzenden Hofopernsänger eine jährliche Unterstützung von 10,000 fl. C. M., während der frühere Direktor, Hr. Stöger, gar keine Zubuße erhielt. Wenn man durch diesen großmüthigen Beitrag hoffte, das Schauspiel wieder zu heben, so war die Verleihung der Direction an Hoffmann eben nicht die glücklichste; denn H. scheint aus dem, was ich selbst sah, einen großen Mangel an technischer Kenntniß und erforderlicher Rührigkeit zu besitzen. Die Frauen Herbst und Frey und die Herren Feistmantel, Baier etc., sind die Ruinen aus jener Zeit, wo das Schauspiel eine deutsche Berühmtheit genoss. Der Nachwuchs ist noch jung, von Manieren u.

effigen Bewegungen nicht frei. Es sind viele mittelmäßige Schauspieler darunter. Das Ballet scheint den Pragern zu gefallen. Vielleicht wegen der Mädchen? Ich wüßte wahrlich keinen andern Grund dafür!! Die Oper ist besser als das Schauspiel bestellt. Die Damen Grosser, Podhorski und Soukup, dann die Hrn. Emminger und Kunz sind tüchtige, schöne Gesangskräfte. An einer stimmbegabten Koloraturfängerin gebriecht es gänzlich, denn Mad. Hoffmanns Organ ist bereits ohne alle jugendliche Frische und Metall. Die übrigen Sänger besitzen weniger Stimmfönd als Spiel, und wieder mehr Spiel als Stimmfönd. Das Orchester ist, wenn es will, aber es will nicht immer, sehr ausgezeichnet. — Während acht voller Tage gab man keine Novität, es kamen nur alte, abgedroschene, seichte Komödien zur Darstellung. Allein ich brachte dennoch das schwere Opfer, um einige Vorstellungen mitzumachen und um mich selbst von dem Werthe oder Unwerthe der Leistungen zu überzeugen. In Blum's „Markt zu Ellerbrunn“ lernte ich in Mad. Pohlert, welche die Hedwig mit Lebendigkeit, Grazie u. eleganter Tournüre wiedergab, eine talentvolle Schauspielerin kennen. Außer dieser Frau habe ich kein besonderes junges befähigtes Schauspielertalent in allen gesehenen Stücken kennen gelernt. Wie komisch sich Hr. Hoffmann benimmt, möge der Umstand beweisen, daß er auf der Theateraffiche bekannt machte: „Endlich ist es gelungen, Hrn. Bischof für mehrere Gastrollen zu gewinnen!“ Derartige pompfaste Ankündigungen können allenfalls in einer Zeitschrift ihren Platz finden; aber eine Direction darf sich selbst keine Panegyrik halten. Es ist die Schuldigkeit eines Theaterunterneh-

Minerva“ in  
ern Lesern in's  
daß Einer von  
age aber nichts  
bel, kein ein-  
4.

versuchte ein  
mites in Besth,  
t einem Nach-  
der Meinung,  
abe stattfindet,  
abtheilung be-  
cht sei. Glück-  
v. N—s noch  
äftigt u. hatte  
dieser nun mit  
e er rasch zur  
en Dieb, der  
ten Beamten,  
en wurde. 4.

ostamtzeitung:  
Bieselburg als  
wählt worden.  
irten! Letztere  
Meduertalente  
ung wird diese  
ehrend begrü-

a men. Fran  
ern eleganten  
— hat so eben  
ffrieder-Haus,  
und Bierlich-  
ttet. Sie hat,  
e Saison, eine  
sultat diesmal  
rkundet; denn  
mpfboot anka-  
solchem aus-  
hönheit, Ele-  
faltigen Aus-  
ebald vorkom-  
as“ von Paris  
wäre zu weit-  
dieser Pracht-  
hren würden,  
ren Abstufun-  
von den vor-  
den reizendsten  
aus den köst-  
Spizen, diese  
härpen, Man-  
uns nur mit  
der Neuheit,  
sch trägt, und  
edigste Dame,  
hmüßt, ihren  
Wir empfehlen  
chtigung, und  
eiblichen Her-  
G—e.

Nro. 48.

pränumerirt im  
H. G. Müller,  
f. Postämtern.

mers, ausgezeichnete Künstler zu engagiren, er darf aber nicht selbst das Publikum auf die Opfer aufmerksam machen, welche aufgewendet werden. Ich muß Hr. Hoffmann fragen, welche Opfer er durch Bischofs Engagement brachte? Vielleicht, weil Mad. Hoffmann während der Bischof'schen Gastvorstellungen unbeschäftigt war? Oder etwa gar deshalb, weil Bischof für vier Mal singen 1000 fl. C. M. erhielt und weil an jedem Abend das Haus überfüllt war? Wie würde Hr. Hoffmann erst bramarbasirt haben, wenn die Lind gekommen wäre! — Ich habe Bischof in Vorhing's „Gzaar und Zimmermann“ gehört. Das Publikum löste sich vor Wonne beinahe auf! Bischof hat in Prag ebenso wenig, wie in andern Städten für die Armen gesungen. Er wollte vermuthlich nicht aus der Art schlagen! Man befragte den Künstler: Warum er für die Armen nicht singe? worauf er erwiederte, daß er nicht liebe, öffentlich etwas Gutes zu thun, er wirke nur im Geheimen. — Gut parirt, nie sterbender Sänger!!!

Prag, der Siz der Musik, erfreut sich eines ziemlich bedeutenden Journallebens. In jeziger Zeit, wo der Pauperismus und der Journalismus in so hohem Grade gestiegen ist, scheint es auch ganz natürlich, daß in der böhmischen Metropole das Zeitungswesen eine rege Theilnahme genießt. Schon im J. 1657 ward die erste Zeitung in Prag gedruckt. Die Prager-Zeitung hat hinsichtlich der historischen Artikel u. in Betreff der wissenschaftlichen u. belletristischen Nachrichten gewisse hinkende Zeitungen weit überflügelt. Der treffliche Erzähler, L. Tarnowsky, führte bis zu seinem Tode die Redaktion, welche der tüchtige Schriftsteller, J. C. Sichel, für kurze Zeit übernahm und sie dann Herrn Eduard Breier übergab. „Ost und West“, herausgegeben von Glaser, ist so wie die von Hr. Gutt und Klutschak redigirte „Bohemia“ belletristischen Inhalts. Beide Zeitschriften beurfunden ein löbliches Streben, doch bringt meiner unvorgreiflichen Meinung nach „Ost und West“ gehaltvollere Aufsätze als die „Bohemia“, während diese dafür gediegenere Kritiken als jene liefert. Das „österreichische Musik- und Theater-Album“, herausgegeben vom Professor J. M. Beutel, redigirt von Sichel, ist den Interessen der Dramatik und Musik ausschließlich gewidmet und fördert recht werthvolle Beiträge über diese Kunstfächer zu Tage. Sämmtliche Organe erfreuen sich eines ziemlich bedeutenden Absatzes und geben den Ton in Beziehung der Kunst u. Literatur an. Die böhmischen Zeitschriften kann ich nicht beurtheilen, weil ich ein — Deutscher bin! — — Wenn ich von den Bewohnern Prags spreche, so kann ich

hierunter nur den niederen Adel und den Mittelstand verstehen, denn der hohe Adel ist größtentheils in der Nähe des Hofes, oder lebt während des Sommers auf seinen Gütern, daher Prag für seine Größe und Balläste mir sehr menschenleer erschien. Dieser Mittelstand ist bei näherer Bekanntschaft ein freundlicher und artiger Schlag von Menschen, welche ein ausschließendes Privilegium auf das „Küssen“ besitzen muß; es ist erstaunlich, wie oft man sich hier küßt. — Der Bürgerstand ist wol mehr ernst und ruhig, doch gewinnt er sehr bei näherer Berührung. Auch hier fand ich viele heitere Gemüther und Literaten, mit denen ich manche frohe Stunde verlebte. Die weibliche Bevölkerung ist hübsch; besonders reizend sind die Mädchen. Ihre Augen sind beiredt und verrathen Geist u. Gemüth. — Das Leben könnte man ein Stillleben nennen, denn man findet an den Belustigungsorten, selbst an den zum Vergnügen bestimmten Tagen, wenig Menschen; die Leute bewegen sich mehr im häuslichen Kreise und eben deshalb ist Prag an skandalösen Geschichten überschwenglich reich. Glückliche Stadt! — Das böhmische Element tritt hier überall merklich hervor. Die Eken der Straßen und Plätze sind deutsch u. böhmisch überschrieben. Es bestehen hier viele Vereine, welche die Hebung der böhmischen Sprache zum Zwecke haben. Dahin gehören namentlich die Handwerkerschulen. Ein vortreffliches Institut, wenn es dem vorgesezten Ziele: „die untere Klasse in der Muttersprache zu vervollkommen und dieser die Sprache lieb und werth zu machen,“ würdig nachjagt und nicht etwa von der rechten Fährte ableitet! So lange der Böhme nicht über den Eifer hinausgeht, seine Nationalität, seine alt herkömmlichen Sitten u. Gebräuche, seine Sprache rein und unverdorben zu erhalten, so lange ist sein Treiben löblich. Diese zu bewahren thut er wohl kein Mensch wird ihn darum tadeln; allein bekannt ist das goldene Sprüchlein: „Zu scharf macht schartig“ und dieses, so wie die vielen alten Sprichwörter ihrer Vorältern, scheinen einige junge Nationalitäts-Eiferer außer Acht zu lassen und verfallen in ein anderes Extrem: die Ueberschätzung der Sprache. — Es ist eine Krankheit einer Schaar junger Leute aus der gebildeten Klasse, allenthalben auch ohne Nothwendigkeit immer böhmisch zu sprechen, um den Leuten Glauben zu machen, in Böhmen spreche jeder Mensch nur böhmisch und man könne im Herzen kein guter Patriot sein, ohne böhmisch zu reden. Jeden wollen sie czechisiren, jeden berühmten Namen wollen sie aus dem Slavischen herleiten. Es verklären sich beinahe die Züge, sobald ein einheimischer Laut an das Ohr der Na-

ationalitätsseiferer dringt. — Wenn eine Sprache ebenso einzupfropfen wäre, wie man sich vor den Blättern verwahren kann, wahrlich, die jungen Czechen würden im ganzen Lande herumgereist sein, um die Bewohner zu nationalisieren, d. h. zu böhmisieren. Wäre mehr Einigkeit unter den Böhmen, so könnte es dahin kommen, daß man, ohne der Landessprache mächtig zu sein, Böhmen nicht zu bereisen im Stande sei; aber so ist nicht daran zu denken. Als Beleg des Gesagten möge folgende Geschichte dienen. Man hat ein Haus in der Kornthorstraße erbaut, welches nur Böhmen, d. h. solche, die nur böhmisch sprechen, beziehen durften: allein die nackte Wirklichkeit hat bewiesen, daß das Unternehmen fruchtlos ist, und daß das Haus zu Grunde gehen müsse, denn jene nur böhmisch sprechenden Individuen konnten keine Miete zahlen und so ist das böhmische Gebäude nun von Deutschböhmen bewohnt!! Doch wozu ein Gemälde noch länger ausmalen, welches eben so viele Licht- als Schattenseiten hat; gewiß bleibt es aber, daß sich die Sage vom Baue des Thurm es Babel verwirklichen müßte, wenn der Deutsche eben so auf seine Sprache veressen wäre!

Die Altstadt liegt eben; sie hat größtentheils enge, gekrümmte und winkliche Straßen. Die lebhaftesten und zugleich mit den reichsten Schmutzläden gefüllten Straßen sind: die enge Beltnerstraße, der große Ring, historisch blutigen Andenkens u. die schmale, vielfach verschlungene Jesuitengasse, diese Hauptader des öffentlichen Verkehrs. — Das Rathhaus am großen Ring ist als Opfer der jezigen Baukunst gefallen. Es gibt eine alte Prophezeiung eines blinden Jünglings zu Prag, daß das Rathhaus im 19. Jahrh. überbaut, jedoch nie vollendet werden wird, denn kaum, daß ein Theil hiervon hergestellt erscheint, wird er mißfallen, niedergerissen u. von Neuem wieder aufgeführt. Dieses Perpetuum mobile zeigt sich in einem schönen Glanze an genanntem Gebäude, denn selbst der im J. 1846 begonnene Umbau mißfällt allen Sachkundigen. Warum übergibt man die Ausarbeitung nicht solchen Leuten, die sich ausschließlich dem Studium des gothischen Stiles durch Jahre widmeten? Setzt Prämien aus und sicherlich werden Leute vom Fache erstehen! Das Allgemeine schließt dem äußeren Scheine nach auf das ganze Innere! Wie unvorthellhaft wird daher das Innere beurtheilt!! Ich würde mich weiter über das neue Projekt einlassen; aber — der Temple von Prag, „Judentandelmarkt“ genannt, fesselt unsere Aufmerksamkeit. Ein ungewohntes Bild von Regsamkeit entfaltet sich hier dem Auge. Die hier anwesenden Handelsleute lassen keinen Vorübergehenden ungehindert des Weges ziehen, ohne

mit ungemeiner Beredsamkeit die Billigkeit der am Lager befindlichen Waaren anzupfehlen. Ich selbst erfuhr, wie die Zunge dieses betriebsamen Volkes geläufig ist. Ich erkundigte mich nach einem Buche, dem „Theatrum ceremoniale.“ Kaum hatte ich meine Anfrage gestellt, so umschwärmten mich mehrere Händler; jeder hatte das Buch — jeder zog mich zu sich. — Man schleppete mich von einem Laden zum anderen und endlich nöthigte man mich auf den Boden zu gehen, wo ein großes Bücherlager sich befand. Allein das Gewünschte war nicht darunter und um der Leute los zu werden, brachte ich des unglücklichen Gerle's „Prager Merkwürdigkeiten“ um einen erstaunlich geringen Preis an mich. Fürwahr, es lohnt sich, diesen Trödel-Markt zu besuchen.

Die Judenstadt zeichnet sich durch die unregelmäßige Bauart der Gebäude von den übrigen Stadttheilen aus. Ich besuchte die „Alt-Neuschule“ und den Gottesacker. Die Synagoge ist eines jener merkwürdigen und seltenen Denkmäler der Vorzeit, welche der Neuerungsgeist nachfolgender Jahrhunderte glücklich entschlüpfen. Auf dem Gottesacker zeigte man mir das älteste Grabmal der Sara Raz und jenes des Rabi Bezalel Löw mit dem Sinnbilde des Löwen. Erstere ist nicht weniger als i. J. 1227 verstorben. Das erwähnte Sinnbild ist auf seinem Hause, in der breiten Gasse, zu sehen, an welches sich die alte Sage knüpft: „die Prager Judenschaft werde so lange bestehen, als sie jenes Sinnbild auf des reichen Rabi Hause nicht abhanden kommen läßt.“ Das jüngste Grabmal in diesem Friedhofe ist das des Lippmann Boek, welcher im Jahre 1674, der Letzte vor Errichtung des neuen israelitischen Begräbnißplatzes außer der Stadt, hier beerdigt worden ist. Die Denksteine stehen in einer malerischen Unordnung dicht an einander gerückt, viele sogar über die Hälfte ins Erdreich versunken. Der Ruheort, welchen Schottky durch eine „Ossian'sche Erscheinung“ treffend bezeichnete, ist mit, von Ferdinand II. gepflanzten „Hollunderbäumen“ versehen. Gegenwärtig ist man mit der Herausgabe eines Verzeichnisses über alle hier beerdigten Juden beschäftigt. — Die Neustadt ist nicht nur regelmäßiger gebaut, sondern auch viel jünger, als alle übrigen Prager Städte. Sie wird größtentheils nur vom Handelsstande bewohnt und hat in neuerer Zeit durch die schöne Kettenbrücke und den Franzens-Quai an Lebhaftigkeit noch mehr gewonnen. Der schöne breite Hofmarkt, dieser Korso von Prag, ist deshalb merkwürdig, weil er bergan geht; die Kolowratstraße mit ihren pallastartigen Gebäuden u. der Josephsplatz, überragt vor dem uralten, im reinsten Stile ausgeführten Bau des Pulverturms, sind wegen

Mangel an auf der Straße sich bewegenden Menschen besonders interessant. Eine rühmliche Erwähnung verdient die zunächst der Kettenbrücke befindliche Ziegelbrennerei, welche zwar zu Olms Zeiten sich in einem entlegenen Stadttheile befand, der jedoch jetzt an seiner vollen Entwicklung rüstig vorwärts schreitet und eben darum wäre die Beseitigung wünschenswerth; um so mehr, als der unerträgliche Rauch u. Qualm höchst lästig und beschwerlich wird. Man möge diese Stelle beherzigen!!! (Fortf. folgt.)

### Korrespondenz.

Preßburg, 9. Nov. Die Reichstagsfeierlichkeiten sind bis übermorgen, am 11. d. M., verschoben worden, an welchem Tage Se. Majestät der Kaiser und König in Preßburg eintreffen wird, um den Reichstag zu eröffnen. Am 13. soll die Palatina Wahl stattfinden. — Preßburg ist in einer Aufregung, wie die ältesten Einwohner keiner ähnlichen sich zu erinnern wissen. In allen Kneipen wird — politisiert; die Rannengießerei hat nun in diesem Augenblicke ihr Zentralasyl gefunden. Wer keinen wahren Begriff von dem Treiben gewisser Eiferer hat, mag in das Kaffehaus „zum grünen Baum“ oder in das ehemalige Hollinger'sche, nun Laßnig'sche Kaffehaus gehen; hier ist nun der Himmel für alle Arten von Demonstrationen u. Publikationen eröffnet; indeß muß sich auf der Straße Alles sehr anständig und ruhig verhalten, denn der Hr. Oberstallmeister hat die schärfsten Edikte deshalb erlassen. Um 11 Uhr des Nachts müssen alle Wein- u. Kaffehäuser geschlossen werden, um 12 Uhr darf kein Gast mehr daselbst sich aufhalten, bei Strafe des Verlustes der Geschäftsgerechtigkeit. — Die Theuerung übersteigt jeden menschlichen Verstand; für ein elend möblirtes Monatzimmer verlangt man 30 fl. C. M. Preßburg und 30 fl. C. M. für ein Monatzimmer! Es ist wahrhaft lächerlich mit all diesen Forderungen und Prellereien. Gebe Gott, daß der nächste Reichstag in Pesth abgehalten werden kann, und die Preßburger sollen sich mit der „Erinnerung an das Einst“ begnügen. — Im Theater sah ich „Luzia“, „Lumpazi“ und „Cäsario.“ Hr. Direktor Megerle ist ein unermüdeter Mann für sein Geschäft; er bietet Alles auf, um den hohen Herrschaften, während des Reichstags angenehme Stunden zu bereiten. —f—r.

Wien, 10. Nov. Wir haben in diesen Blättern vom 1. d. M. und zwar gewiß mit ehrlichem Gemüthe gesagt: „daß, da man von dem Wirken des Thierschutzbundes keine weiteren Resultate erfährt, im Publikum wenig Sympathien dafür

erwachen.“ Hierauf hat Hr. Castelli, als Vorstand des gedachten Vereines, uns einen stnoptischen Ueberblick der bisherigen Leistungen u. fortgesetzten Thätigkeit dieses Vereines gegeben. Somit sind die rühmlichen Bestrebungen der Gesellschaft an's Licht getreten und wenn auch nicht dem gesammten, doch gewiß dem sehr bedeutenden Theile des Publikums, welches Herrn Saphir's weitverbreiteten „Humorist“ liest, bekannt geworden. Die Sympathien werden durch diese Veröffentlichung fortan, neu und gestärkt für das Interesse des Vereines erwachen und dieses war es eben was wir durch unsere Zeilen bezwecken wollten. Wir glauben also durch dieselben dem Institute eher genützt, als geschadet und hiemit weder voreilig noch un wahr, am wenigsten aber lieblos, wie Hr. Castelli meint, gehandelt zu haben. — Der a. h. Hof begibt sich am 11. d. M. nach Preßburg, wo unser allergnädigster Kaiser den Reichstag eröffnen wird und kehrt am 16. d. M. wieder nach Wien zurück. — Erzherzogin Maria Louise hat am 6. Nov. die Reise nach Parma angetreten. — Das Zensurkollegium tritt am 1. Januar k. J. in's Leben. Herr Martinez, Polizeidirektor aus Innsbruck, wurde zum Präses und Hofrath, der k. Rath Hr. Hölzl zum ersten, der Polizeikommissär aus Grätz, Hr. Grünwald zum dritten und ein Beamter aus Lemberg zum zweiten Adjunkten ernannt. Das Bureau wird in der Wollzeile sein, wohin auch das Bücherrevisionsamt wandert, — Der Magier Bosco ist so eben allhier eingetroffen. E. M.

### Preß - Zeitung.

\*\* Eine so eben erschienene „Biblische Geschichte für den ersten Unterricht der israelitischen Jugend“ von Hermann Engländer, Lehrer der hebräischen Sprache in Wien, können wir ihrer praktischen Nützlichkeit halber unseren Lesern empfehlen. Der Verfasser ist im Schulfache durch ähnliche Leistungen vortheilhaft bekannt u. wurde erst kürzlich durch allerhöchste Ertheilung der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Diese Bibel ist in Pesth bei dem israelit. Buchhändler Markus Sphraim Löwy zu bekommen.

\*\* Unter dem Titel: „Die Schätze der Welt in gewöhnlicher Rede“ erscheint ein eben so anziehendes und zeitgemäßes als elegant ausgestattetes und illustirtes Werk, das, von einem Vereine deutscher Gelehrten herausgegeben, „Bildung und Erziehung für Jung und Alt“ zum Zwecke hat. Diese Schätze sollen nach dem Programme solche sein, welche den Wissens-

durst stillen, um Verstand und Gemüth zu heben. Das Werk wird vorführen: 1. Den Menschen mit allen seinen Theilen, seinen Eigenheiten und Bedürfnissen, körperlichen und geistigen Verrichtungen; 2. die Körperkraft der Erde, das Wichtigste u. Schönste aus der Umgebung des Menschen zur Erkenntniß und Verständniß gebracht u.; 3. Weltkörper, die Sonnen, Monde, Sterne am Himmel, ihre Entstehung, Bildung, ihren Lauf u.; überdies wird durch einen „Briefwechsel des deutschen Volkes“ die Redaktion mit ihren Lesern in eine Art Korrespondenz versetzt, was zu mancherlei populären Erörterungen Anlaß geben wird. Das erste Heft, das vor uns liegt, entspricht so ziemlich den Verheißungen der Redaktion und wir können das Werk somit empfehlen. Ein 64 gr. Oktav-Seiten starkes Heft, mit schönen Holzschnitten illustriert, kostet nur 15 Kr., wofür es bei G. Geibel in Pesth zu haben ist. 4.

\*\* Das Original von Eugen Sue's neuestem Werk: „die sieben Todsünden“ sollte erst am 9. Nov. im Pariser Constitutionnel zu erscheinen beginnen, während in Leipzig bei G. F. Kollmann bereits vor vierzehn Tagen der erste Band dieses Werkes, betitelt: „Hoffart,“ in deutscher Uebersetzung erschienen ist!! (Er liegt bereits vor uns). — Schnelligkeit ist keine Zauberei. Der Verleger hat das Verlagsrecht für Deutschland und ist in den Stand gesetzt, von der deutschen Ausgabe zwei Bände liefern zu können, bevor auch nur ein Kapitel in Paris französisch gedruckt erscheint. 4.

\*\* „Wildniß und Parket.“ Gesamtelte Novellen von W. F. C. Messenhäuser. Drei Bändchen. Wien u. Leipzig 1847 bei Jos. Stöckholzer von Hirschfeld. — Messenhäuser ist den Lesern des „Humorist,“ mithin auch uns, als ein recht talentirter Novellist bekannt, der nebst dem Vorzug der Erfindungsgabe, noch den einer gebildeten, rein deutschen Sprache besitzt, ein Vorzug, der um so höher zu schätzen, als bei den meisten aus dem Französischen übersetzten Novellen, denen wir in so manchen Zeitschriften nur zu häufig begegnen, auf die Sprache selbst leider nur ein sehr geringes Augenmerk gelegt wird, was theils von der geringen Bildung der Uebersetzer, theils von dem fabrikmäßigen Uebersetzungs-Handwerke herrührt. — Schon aus diesem Grunde verdienen die Strebnisse eines so talentirten Novellisten wie M. unsere volle Aufmerksamkeit und wir müssen eingestehen, daß wir einige dieser Novellen mit wahrem Vergnügen gelesen haben. Hätten wir dem Verfasser einen Vorwurf zu machen, so wäre es der, daß er manchmal, besonders wo er die Lie-

be schildert, einen etwas zu hypersentimentalen Ton anschlägt, der weder in die Zeit, noch in den Rahmen paßt, in der er die Novelle gefügt, daher dies den handelnden Personen einen zu romanhaften, die psychologische Wahrheit verletzenden Anstrich gibt, was besonders in der Novelle: „Der Gelehrte“ auffallend dem Leser sich darthut. Weniger, obwohl nicht gänzlich von diesem Vorwurfe frei erscheint die Novelle: „Kein Brief.“ — Eine eines deutschen Literaten würdige Aufgabe, der meist herz- und sinnlosen Lektüre französischer Romane kräftig entgegen zu treten, ist in der Novelle: „Der elegante Haushalt“ auf eine anständige und sinnreiche Weise gelöst, der wir (wenn wir nicht irren) bereits in der Theaterzeitung begegneten. — Besonderer Erwähnung jedoch verdient: „Der Steppenritt“ — eine Novelle, die sowol hinsichtlich ihrer Erfindung, als der charakteristischen Durchführung, wie der interessanten Szenen, welche darin der Fantasie des Lesers im romantischen Kleide sich darstellen, den besten Novellen der Neuzeit angereicht werden darf. — Wir können mithin diese Sammlung als eine eben so angenehme, wie für einen gebildeten Leser genügende Lektüre anempfehlen, welche Empfehlung durch den reinen Druck u. die anständige Ausstattung des Werkes noch gehoben wird. Stump.

### Theater- und Musikzeitung.

Wien, 9. Nov. Gestern traf die traurige Nachricht von dem Tode Felix Mendelssohn-Bartholdy's hier ein! Das Ableben dieses großen Tonmeisters ist für alle Musikfreunde ein herber Verlust, für Wien aber um so mehr, da Mendelssohn nächstens hierher kommen und sein Oratorium „Elias“ und die Musik der „Antigone“ dirigiren sollte. (Mendelssohn-Bartholdy ist in Hamburg geboren und war erst achtunddreißig Jahre alt.) — Im Hofoperentheater soll nächste Woche (wenns gewiß ist) Flottow's „Mertha“ in die Szene gehen. — Im Hofburgtheater ist das Repertoire noch immer sehr uninteressant, woran die Krankheit der beliebten Hebbel-Enghaus schuld sein soll! — Das Ddon-Theater wird am 20. d. M. geschlossen und am 1. Dez. soll das Carl-Theater mit drei kleinen Stücken eröffnet werden\*). — Des „Teufels Antheil“ wurde nun auch in der Josephstadt gegeben u. hatte, da Mad. Ernst nicht heiser war und Dem. Hellwig und Herr Lehmann

\*) Eine getreue Ansicht der äußeren Fassade dieses neuen Musentempels wird der Spiegel nächstens bringen. D. R.

vortrefflich fangen und spielten, einen recht günstigen Erfolg. Mad. Ernst hatte unstreitig den schwierigsten Standpunkt, da die Hasselt-Barth den Carlo Broschi zu ihren besten Barthien zählt und die Freunde dieser Künstlerin durchaus nicht glauben, daß auch eine andere Sängerin in dieser Rolle gefallen kann. — Kaisers neues Stück hat an der Wien bereits 13 besuchte Vorstellungen erlebt und von heute an wird Hr. Nolte die von dem Verfasser bis jetzt gespielte Rolle übernehmen. — Staudigl tritt übermorgen in „Don Juan“ zum Erstenmale auf. — Mad. Luzer-Dingelstedt wird nun doch hierher kommen, nicht aber im Hofoperntheater, sondern auf jener Bühne singen, von der wir schon seit mehreren Jahren die interessantesten Gäste und Novitäten vorgeführt zu bekommen gewohnt sind, u. wir werden das Vergnügen haben, Staudigl u. die Luzer in Theater an der Wien zu hören. R.

*m* **L e w e s v a r.** Das hiesige kön. städt. Theater wurde unter der Direktion Nöhl und Kreibitz, am 25. Okt., unter den glücklichsten Auspizien eröffnet. Der tüchtige und wakere Direktor Nöhl wurde bei seinem Erscheinen an der Hand seines geachteten Associates, Kreibitz, mit nicht enden wollendem Jubel empfangen. Nach einem von den Direktoren gesprochenen, sinnigen Prolog kam das Drama: „die Marquise v. Bilette“ zur Auführung, welche an Präzision nichts zu wünschen übrig ließ. Vorzüglich überraschten die Dekorationen des vierten Aktes, von dem auch in Pesth rühmlichst bekannten akademischen Maler, Herrn C. Otto, welcher auch die Maschinen des Podiums, durchgehend nach neuester, zweckmäßiger Art renovirte, und jene des fünften Aktes von Hrn. Gebauer. Das Kostum war durchgehend neu und glanzvoll. Man bedauerte nur, daß der Raum zu klein war, um das schaulustige Auditorium fassen zu können. Die erste Oper gab dem bekannten Sänger Stoll aus Pesth Gelegenheit, sich als Belisar auszuzeichnen. Auch die Antonina und Alamir befriedigten sehr. — Die dritte Vorstellung war „die Schule des Lebens“, worin Direktor Nöhl, die erste Liebhaberin Spreer und Hr. Schmied vorzüglich erzellten. Mit einem Worte, Temesvar sah noch kein ähnliches Ensemble in Oper und Schauspiel und jeder aus dem Publikum wünscht bloß — eine Raumvermehrung des Schauplatzes, um bequem an den Schau- und Hörgenüssen Theil nehmen zu können. pp.

**K a r l s r u h e** (4. Nov.) Gestern wurde das provisorische Theater in den Räumen eines ehemaligen Drangeriehauses mit dem Schauspiel: „Eine Familie“ von Charlotte Birch-Pfeiffer, eröffnet (wie in Pesth) — und zwar ohne alles Gepränge, was diesmal gewiß das Passendste war.

\* Eugene Sue's neues Stück: „Martin et Bamboche“, nach seinem Roman: Martin, l'enfant trouvé, bearbeitet, ist am 27. Okt. im Gaité-Theater zum ersten Mal aufgeführt worden und glänzend — durchgefallen. Vom zweiten Akte an wurde fortwährend gepfiffen. Der Roman, der dem Stücke zum Grunde liegt, ist ohne Kenntniß der Szene und ihrer Bedürfnisse, ja ohne Takt und Geschick, in Akte u. Ausstritte zerrissen und, wie es gerade ging, dialogisirt worden.

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** In der öffentlichen Sitzung des Kassationshofes der Pfalz zu München wird Mittwoch den 10. Nov. zur Verhandlung gebracht: 1) Die Sache der kön. Staatsbehörde gegen Jakob Weiß den Alten, Fruchthändler von Landau, wegen Ankauf von Getreide und Kartoffeln in den Häusern der Produzenten zum Wiederverkauf; 2) die k. Staatsbehörde gegen Ludwig Haas, von Bolenheim, wegen Verkauf gefälschten Weines.

\* \* In Moskau sind vom 30. Sept. bis 19. Okt., also in 19 Tagen, im Ganzen 222 Personen an der Cholera erkrankt und davon 66 gestorben. Wenn man diese Zahl mit den bisher gemachten Erfahrungen zusammenhält, denen gemäß die Cholera-Epidemie in der ersten Woche nach ihrem Erscheinen sich rasch verbreitet und besonders heftig auftritt, so darf man wohl der Hoffnung Raum geben, daß sie bei ihrer diesmaligen Heimführung in Moskau nicht sehr um sich greifen und mit wenig bössartigem Charakter verlaufen werde.

\* \* Breslau ist die erste preussische Universität, welche, übrigens nur nach langen Verhandlungen mit den obersten Behörden, einem Privatdozenten, Dr. Jacobi, die Erlaubniß erteilte, seine Dissertation nicht nur deutsch zu schreiben, sondern auch deutsch zu vertheidigen.

\* \* In Glasgow starb neulich ein alter Mann, der sein Leben für 30,000 Pfd. Sterl. versichert hatte. Nun melden sich drei Frauen, die alle drei Wittwen des Entschlafenen zu sein behaupten, zur Empfangnahme dieser Summe, die den größten Theil des hinterlassenen Vermögens ausmacht. Jede derselben bringt einen rechtmäßigen Trauschein bei, jede wurde von einem Geistlichen gesetzlich getraut, jede hat Kinder. Sie bewohnten drei verschiedene Stadtviertel Glasgow's und der Selige brachte abwechselnd etwa je 14 Tage in einer seiner drei Wohnungen zu.

\* \* Die aus Christenschädeln erbaute Pyramide auf der Insel Gerbi (Tunis) ist auf Befehl des Bei's am 19. Sept. abgetragen worden. Un-

artin et Bam-  
rtin, l'enfant  
t. im Gaité-  
worden und  
eiten Akte an  
Roman, der  
ohne Kenntniß  
ja ohne Takt  
gerissen und,  
en.

er öffentlichen  
falz zu Mün-  
zur Verhand-  
kön. Staats-  
sten, Frucht-  
von Getreide  
Produzenten  
tsbehörde ge-  
, wegen Ver-

Sept. bis 19.  
222 Perso-  
davon 66 ge-  
mit den bisher  
ält, denen ge-  
ersten Woche  
verbreitet und  
man wohl der  
ihrer diesma-  
t sehr um sich  
Charakter ver-

ische Universt-  
gen Verhand-  
, einem Pri-  
bniß ertheilte,  
h zu schreiben,  
n.

n alter Mann,  
sterl. versichert  
n, die alle drei  
ein behaupten,  
die den größ-  
gens ausmacht.  
mäßigen Frau-  
Geistlichen ge-  
Sie bewohnten  
sgow's und der  
je 14 Tage in

erbaute Pyra-  
ist auf Befehl  
n worden. Un-

ter der Bevölkerung hat dies eine große Aufre-  
gung hervorgerufen, die jedoch ohne weitere Fol-  
ge vorübergegangen ist. Die meisten Schädel be-  
fanden sich noch in wohlhaltenem Zustande.

\* \* Das neuerrichtete Denkmal auf dem Mon-  
archenhügel in Leipzig hat bereits eine Verstüm-  
mung erfahren. Man hat nämlich die Vergoldung  
der darauf angebrachten verschlungenen Hände  
abgekratz und eine sehr unpatriotische Inschrift  
eingekrizelt.

\* \* Der aus dem Prozeß Leste=Cubières be-  
kannte Parmentier ist gestorben, Bellapra liegt  
schwer krank darnieder und auch an Leste's Auf-  
kommen zweifelt man.

\* \* Während des Dvetoter Marktes bestellten  
zwei Männer in einem Wirthshause ein Früh-  
stück, bestehend aus zwölf Hammelstoteletten, ei-  
nem Kapaun, zwölf Neuschateler Käsen, zwölf  
Schoppen Aepfelwein und einem sechspfündigen  
Laib Weißbrod. Die Kellnerin hatte zwölf Gede-  
cke aufgelegt, doch es erschien nur ein Gast nebst  
mehreren Zuschauern, da es sich um einen gewet-  
teten Hammel und die zu zahlende Mahlzeit han-  
delte. Der Freffer verzehrte wirklich das Frühstück  
und bot seinem Gegner als Revange ein Mit-  
tagessen gleichfalls von zwölf Portionen, in zwei  
Stunden an, worauf dieser jedoch nicht eingehen  
wollte.

\* \* (Ohne Ansehen der Person.) Im Fleken  
Voiteur im Juradepartement heirathete kürzlich  
eine sechzigjährige Rahme einen eben so alten  
Blinden.

\* \* Von Köthen aus fahndet man nach einer  
Frau, die eine schändliche Industrie treibt. Auf  
der Anhalt'schen Eisenbahn saß kürzlich ein Mann  
einer Dame gegenüber, die ein liebliches Kind bei  
sich hatte. Auf der Station vor Köthen hat die  
Dame den Herrn, auf das Kind so lange im  
Coupé aufzupassen, bis sie dem Kleinen aus der  
Restauration ein Butterbrod herbeigeht hätte.  
Der Zug fuhr ab, ohne daß die Unbekannte wie-  
derkam. In Köthen brachte der Herr das Kind an  
die Ortsbehörde und erfuhr, dies sei bereits das  
sechste Kind, welches dieselbe Dame, die er be-  
schrieb, auf gleiche Weise ausgezegt hatte.

\* \* Man schreibt aus München: „Unter den  
hier weilenden Fremden bemerkt man einige Spa-  
nier, Verwandte der Gräfin L a n d s f e l d (Vola  
Montez), namentlich einen spanischen General,  
dem eine hohe Stelle zu Theil werden soll.“

\* \* Ein Schauspieler war bei einem sehr rei-  
chen und angesehenen Juden zu Tische gebeten.  
Es wurde vom Theater gesprochen. „Wer hat  
denn nun die Direktion des Theaters in A — ?“  
fragte einer der Gäste. — „Ein Spizbube von  
Jude ist Direktor,“ fuhr der Schauspieler heraus;

doch schnell besann er sich, daß er an dem Tische  
eines Juden aß; in der Verlegenheit stotterte er  
demnach den Nachsatz: „sonst aber ist er ein bra-  
ver, christlich denkender Mensch.“

## Lokal-Beitrag. Theater.

Nationaltheater. Den 10. Nov.: Letztes Auftreten  
der Sogra. Alboni. Was sich über diese Künst-  
lerin sagen läßt, ist schon so vielseitig besprochen  
worden, daß wir uns der undankbaren Mühe, neue  
Phrasen zu dreheln, überhoben glauben, und nur  
hinzufügen, daß sie auch am heutigen Abend wieder  
ganz Alboni war; d. h. daß sie das Vollendetste ihrer  
Kunst leistete u. mit Kränzen u. Blumenregen regaliert  
wurde. — Nächst ihr theilten noch Mad. Schobel  
und Dem. Hollosy, oder (da wir Beide gleich  
hoch schätzen), Dem. Hollosy und Mad. Schobel,  
den Applaus des Publikums. Hr. Vognar war recht  
verdienstlich und Hr. Reina sichtlich heiser. — Das  
Haus war wieder überfüllt. Sy.

Osner Stadttheater. Am 11. d. M. zum ersten  
Male: „Der Elefant, oder: die Geheimnisse der  
Bildung“, Lustspiel in 4 Akte, von L. Foglar. —  
Die Idee, gerade den zum Liebesbeistande Herbeige-  
rufenen, den sogenannten Elefanten, als wahrhaft  
Geliebten zu erblicken, war wol, wie sich Nestroy  
ausdrücken würde, schon tausendmal da; die Idee,  
zwei Gefen, die sich beide dort für geliebt erachten,  
wo ein ihnen nicht gefährlich dünkender Dritter Hand  
und Herz der Schönen besitzt, düpirt zu sehen, ist  
gerade auch nicht ganz etwas Neues, doch wußte der  
Dichter mit Geschick die losen Fäden dieses drama-  
tischen Gewebes so ziemlich zusammen zu halten, u.  
einige Szenen sind recht gelungen angelegt, was  
besonders von der Schlussszene des zweiten Aktes gel-  
ten mag, wo aber der Schluß selbst, so einla-  
dend als ihn der Dichter hinzustellen bemüht war,  
nicht recht fassen wollte. Uebrigens bringt der Dia-  
log manchen schönen Gedanken, und es wurde daher  
von dem freundlichen Publikum der Dichter zwei Mal  
gerufen. — Die Darstellung selbst war so ziemlich  
gerundet, u. es verdient hinsichtlich ihres rastlosen Ei-  
fers, besonders Dem. Bruckbräu (die heute, trotz ei-  
ner heftigen Heiserkeit, doch die Vorstellung nicht  
hinderte) unser volles Lob. Doch, daß die Damen  
Bruckbräu und Paris-Arfeld und die Herren Gall-  
meyer und Treumann verdienstlich wirken, so wie Hr.  
Banini ewig Gedächtnißfehler begeht, das war schon  
tausendmal da — daß aber Hr. Korn seine Rolle  
verständig u. verständlich spielte, das war  
uns heute ganz etwas Neues! — Das Haus  
war anständig besucht. Stump.

## Lokalbemerker.

— (Reichstagsnachrichten). Man meldet  
aus Preßburg folgende Tages-Einthei-  
lung: „Am 11. Nov. Ankunft Sr. Majestät, Nach-  
mittag. — Den 12., 8 Uhr früh, Audienz der Reg-  
nitar-Deputation, gleich darauf Aufwartung der  
Generalität und Offiziere, beides im Primatialhaus  
und zwar: 1. bei Sr. Majestät dem Kaiser; 2. bei  
Ihrer Majestät der Kaiserin; 3. bei Erzherzog Ste-  
phan k. k. Hoheit. Um 10 Uhr Veni sanote im  
Primatial-Palais, 10 Uhr Propositions-Ertheilung.  
Nach derselben Reichstags-Sitzung zur Vernehmung

der k. Propositionen und zur Palatial-Wahl, dann Einführung, Vorstellung und Beeidigung des Neuwählten. Um 2 Uhr Familien-Diner, um 3 Uhr Audienz des höhern Klerus, der Komitats- u. Stadt-Deputationen im Primatial-Palais. — Den 13., 1/2 12 Uhr, Vorstellung der Reichstagsglieder durch den Palatin bei beiden Majestäten, um 2 Uhr Tafel bei Sr. Majestät. — Den 14., um 2 Uhr, Bewirthung der I. Stände im Redoutensaale, 3 Uhr Damen-Zirkel im Primatial-Palais. — Den 15., um 2 Uhr, Tafel bei Sr. Majestät. — Den 16. Abfahrt Sr. Majestät."

— Wir theilen unsern Lesern die betrübende Nachricht von dem gestern, Freitag, Morgens, erfolgten Hinscheiden des königlichen Rathes und Professors Ludwig von Schedius, im 78. Jahre seines Lebens mit. Das Vaterland, so wie die ganze gelehrte Welt verliert an ihm einen der ausgezeichnetsten und verdienstvollsten Männer. Nur wenige Tage vorher ging ihm seine geliebte Gattin in das ewige Leben voran. 4.

— Herrn Zerffi's Brochüre, die in letzter und eigentlicher Instanz, ein Urtheil über die Sziglieti-Hiador'sche Plagiatgeschichte abgeben soll, erscheint nächster Tage bei Heckenast. Bei jedem und allem Gerede, pflegt man zu sagen, sei wenigstens ein Tröpfchen Wahrheit in dem Lügengelche. Hr. Zerffi nun hat es sich nicht verbrießen lassen, ein kritisch-analytisches Urtheil über die beiden Arbeiten abzugeben, und sind seine Behauptungen, was bei seinem — man möge sagen, was man wolle — unbestreitbaren Talente, leicht voranzusetzen ist, gegründet; so hätte sich Hr. Sziglieti ein schweres, zwar schon dagewesenes — denn was unter der Sonne wäre neu? — literarisches Vergehen zu Schulden kommen lassen — das die härteste Rüge nicht nur von Seite der Kritik, sondern auch des Publikums jedenfalls verdient. Dem Werkchen sind, wie man uns sagte, zwölf Paragraphen über geistiges Eigenthum beigelegt, und das Ganze erscheint in höchst netter Ausstattung für den überaus mäßigen Preis von 30 fr. G. M. 7.

— Wenn man so fremde Journale zur Hand nimmt, um daraus wohlfeile Weisheit zu schöpfen — findet man darin nicht selten Dinge, die uns über die Allwissenheit ganz unbekannter Federn, die Schilderungen unserer Zustände dahin gelangen lassen, gar keine Zeit zur Besinnung gönnen. Diese Leute wissen soviel, wovon wir uns gar nichts träumen lassen, sie sehen den Verhältnissen so auf den Grund, daß man unwillkürlich auf den Glauben kommen muß, es wandelten eben so viele Asmodei unter uns, vor denen Alles offen und klar daliegt, selbst das, was noch ungeboren in dem Schooße der Zeiten ruht. — Andererseits halten es diese Herren für nothwendig, um ihre Korrespondenzen zu würzen, hervorragende Persönlichkeiten mit Koth zu bewerfen, und scheuen auf Kosten der Wahrheit, nur um pikant zu erscheinen, selbst manche Verdrehung der Ereignisse, und manche Abweichung von der eigentlichen Lage der Dinge nicht. Besonders seit einiger Zeit, wo das rasche Aufblühen Pesth's, die Augen von beinahe ganz Europa auf sich gerichtet, wird es diesen Her-

ren ein Leichtes, stoffgerigen Tagesblättern ihre lägenhaften Berichte zuzuführen. So begegneten wir dieser Tage einem eben so ungeschickt geschriebenen, als läppischen Artikel aus Pesth, in einem auswärtigen Blatt (den „Gränzböten“), der, neben manchem Mährchen, eine so offene und taktlose Schmähung einer hiesigen geachteten Verlags-Firma (Landerer u. Heckenast) enthielt, daß man die unlautere Quelle, woraus seine Verunglimpfung floß, auch keinen Augenblick verkennen konnte. — Staatsmänner müssen es sich nun schon gefallen lassen, jenen Winkelweltverbesserern, zur willkommenen Priße zu dienen, wo es sich um wenige Groschen eines armseligen Gewinnes, den jenes Federhandwerk abwirft, handelt; aber Privatpersonen, redliche und erprobte Bürger, sollte man wenigstens mit den giftigen Pfeilen der Verleumdung verschonen. 7.

— Aus dem „Divattay“ erfahren wir, daß die Fremde und Bewunderer Petöfi's ihn mit einer Fabelmufft beehrt haben. Gleiche Anerkennung — heißt's in demselben Blatte — wurde diesem volksthümlichsten der ungarischen Poeten auch in Klausenburg zu Theil. 7.

— Mit Bedauern vernehmen wir, daß Herr von Horvath, Redakteur des „Honderü“, in Wien so schwer erkrankt, daß man ihn mit den Sterbesakramenten versehen mußte. Der Himmel gebe, daß die Krankheit eine erfreulichere Wendung nehme — denn bei unserer Armuth an univervellen u. taktvollen Schriftstellern, wäre Horvath's Verlust ein ebenso schmerzlicher, als beklagenswerther. 7.

— Pesth's Kaufläden haben so eben eine neue Zierde erhalten. Anfangs der Waiznergasse wurde vorgestern eine Handlung silberplattirter Waaren des Hrn. Nachts eröffnet, welche sowol in ihrer geschmackvollen innern Einrichtung, als in ihrer Außenseite eine wahre Augenweide bietet. Schon die niedlichen glänzenden Gegenstände selbst ziehen die Schaulust auf sich. 4.

— Morgen, Sonntag, gibt Hr. Franz Morelly, Kapellmeister der bürgl. ung. Infanterie, eine Reunion im Redoutensaale, die sehr interessant zu werden verspricht. Außer den beliebtesten Opernstücken und Ouverturen von Beethoven, Meyerbeer (dessen Viefka-Ouverture von dem ganzen Orchester und einer Abtheilung der k. k. Tursky-Regiments-Kapelle ausgeführt wird), Verdi, Fuchs (Ouverture zu „Guttenberg“), werden noch Walzer, Quadrillen, Potpourris von Weber, Jos. Müller, Strauß, W. Herz und F. Morelly und am Schluß: „die nächste Heerschau“ von Zedlig, mit Musik von G. Titel und mit Chor exekutirt. Der Anfang ist um 4 Uhr, Ende gegen 7 Uhr. Entree 20 fr. G. M.

### Modenbild. Nr. 42.

Wien, 4. Nov. (Aus Bachmanns „Wiener Zeitschrift“). Winteranzug. Kleid von schwarzem moirirten Grosgrain. Mantel von Pense-Atlas mit Spitzen und Band garnirt. Toilette von F. Wohlinger, Damenkleidmacher in Wien (Kohlmarkt, Nr. 1150.)

### Beilage: „Handlungszeitung“ No. 49.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



*Vienneur Moden*  
**LE MIROIR.**